

WÖLFELS „WESTKULTUR“ UND DAS ARCHÄOLOGISCHE FAKTEN- MATERIAL NORDWESTAFRIKAS

Ein oft zitierter, aber nur selten klar durchschaubarer Schlüsselbegriff in WÖLFELS Studien vor allem der Vierzigerjahre ist jener der „Westkultur“, den er später kaum noch verwendete. Er taucht in WÖLFELS jüngeren Arbeiten dann nur noch in den postum publizierten „Monumenta Linguae Canariae“ auf, die jedoch zum Großteil bereits in der Zeit um 1944 konzipiert worden waren.

Da diese Epoche in der wissenschaftlichen Arbeit WÖLFELS einen Höhepunkt an Produktivität darstellte (trotz der bedrückenden äußeren Lebensumstände in dieser Zeit), verdient es der erwähnte Begriff, sich mit ihm eingehender auseinanderzusetzen.

Eine Textstelle, die sich mit der „Westkultur“ auseinandersetzt, wurde zunächst in Heft 33 der „ADEVA-Mitteilungen“ (Graz 1973) und dann in dem Neuabdruck dieser Zitatensammlung auf S. 1 des vorliegenden Bandes abgedruckt, und zwar aus der programmatischen Arbeit „Die Hauptprobleme Weißafrikas“ (1942). Es handelt sich dabei darum, daß WÖLFEL im Kulturbestand der Altkanarier eine Reihe von Elementen erkannte, die sich offenbar nicht von solchen des Ostmittelmeeres ableiten ließen. In diesem Sinne nannte WÖLFEL Schriftzeichen-Formen, die an solche der kretischen Linear-A-Schrift erinnern und mit ihnen wurzelverwandt sein sollten, „Westschrift“, und zwar vor allem aufgrund von eigenständigen Ligaturen und Formvarianten. WÖLFEL hatte den Plan, alles einschlägige Material zu sammeln und in einem Buch mit dem Titel „Die kanarischen Altertümer und die Westkultur“ wiederzugeben (WÖLFEL 1965, S. 5, Fußnote), doch fand er nie Zeit, diesen Plan zu realisieren. Ein kurzer und skizzenhafter Aufsatz mit dem Titel „Die Westkultur. Aus der Frühgeschichte der Hochkulturen“ (Barcelona 1947) gibt praktisch keinen weiteren Aufschluß. Nach dem Tode des Forschers (1963) lagen zu dem gesamten Problemkomplex nur wenige Notizen vor – Materialien, mit welchen sich seit 1969 das „Institutum Canarium“ auseinanderzusetzen bemüht. Stichwortartige Aufzeichnungen dieser Art, sowie solche des Verfassers aus der Studienzeit bei WÖLFEL (1948–1952) sollen helfen, Licht in das bestehende Halbdunkel zu werfen.

Es ist zunächst nicht völlig klar, in welchem Sinne WÖLFEL den Begriff „Westkultur“ angewendet wissen wollte, der auch bei Carl SCHUCHHARDT vorkommt. Seine veröffentlichten Schriften enthalten in dieser Hinsicht viele Dokumentationslücken.

Vorerst handelt es sich um eine Antithese auf die übliche Annahme des „ex oriente lux“, demzufolge die Wiege aller altmediterranen Kultur-entwicklung im Nahen Osten zu suchen sei. Wurde früher fast allgemein angenommen, daß die Megalithbauten Westeuropas barbarisierte Umformungen altmittelmeerischer Bautypen (etwa der ägyptischen Mastaba-Gräber) seien, so hat dagegen nicht nur BOSCH-GIMPERA aufgrund des typologischen Befundes seit jeher seine Stimme erhoben. WÖLFEL war vor allem in Anschluß an die Publikationen von Vera und Georg LEISNER davon überzeugt, daß es einen westlichen, an der Atlantikküste gelegenen Nukleus des Megalithikums gegeben haben müsse, da vor allem die Großsteingräber Portugals altertümliche Typen repräsentieren. Seither haben neue Radiokarbon-Datierungen ergeben, daß megalithische Anlagen der Bretagne und der ihr vorgelagerten Inseln bereits vor 3500 v. Chr. bestanden und daß daher ihre Ableitung aus den nun eindeutig als jünger erkannten, reif-hochkulturellen Bauformen Ägyptens auch aus rein chronologischen Gründen nicht mehr ernsthaft erwogen werden kann.

Sibylle von CLES-REDEN interpretierte in ihrem populären Buch „Die Spur der Zyklopen“ WÖLFELS Auffassung folgendermaßen: „Mit der Leisner'schen Theorie einer unabhängigen Entwicklung des Kuppel- und Megalithgrabes auf der Pyrenäenhalbinsel gewinnen die alten, sicher ein wenig von den Hypothesen über Platons sagenhaftes Atlantis angeregten Visionen eines sehr frühen westlichen europäisch-afrikanischen Kultur-zentrums wieder an Boden. Der Wiener Forscher Prof. D. J. Wölfel, der vor einigen Jahren nachzuweisen suchte, daß nicht nur die mykenischen Kuppelgräber, sondern auch der Gedanke der Kollektivbestattung ihren Ursprung im Westen hatten, mag sie ebenso für sich verbuchen wie die neuentdeckten Felsbilder des Tassili“ (1960, S. 216).

Dazu ist zu sagen, daß WÖLFEL sich gegen Assoziation der Westkultur mit dem Atlantis-Mythus sicherlich verwahrt haben würde, gilt es doch unter akademisch verankerten Fachleuten als einigermaßen anstößig, dieses Thema auch nur zu erwähnen – was angesichts der Fülle von unseriösen Phantasieblüten, die sich mit „Atlantis“ befassen, keineswegs erstaunlich ist.

WÖLFEL hatte in diesem Zusammenhang im Sinne seines kanarischen Ausgangspunktes weniger Westeuropa als vielmehr das westliche Gebiet

Nordafrikas im Auge, das er als altes Siedlungsgebiet Europider als „Weißafrika“ ansprach (ein Begriff, der durch die plausible Assoziation mancher von LHOTE beschriebener Felsbilder des Tassili mit Negriden einige Einschränkungen erfahren muß).

Im Hinblick auf die archaische Hochkultur der Kanaren vertrat WÖLFEL die Auffassung, daß auf den Inseln die eigentliche „Westkultur“ in bloß abgeleiteter und vergrößerter Form faßbar sei; er verglich diese Situation mit dem Verhältnis Mykenä (vereinfachte Formen des Außenpostens) mit Kreta (Zentrum mit hochstehender Kultur). Wo aber sollte dieses „weißafrikanische Westkultur-Kreta“ im Sinne dieser Auffassung zu finden sein?

WÖLFEL hat darüber zwar nichts Schlüssiges publiziert, aber dem Autor dieses Beitrages gegenüber in Gesprächen oft auf das nordwestafrikanische Festland hingewiesen, und zwar vor allem auf das Gebiet der Spanischen Sahara, das in den dreißiger Jahren als weitgehend unerforscht und von fremdenfeindlichen Volksstämmen bewohnt galt (NOWAK 1972), wie etwa das tragische Schicksal des französischen Forschers M. VIEUCHANGE beweist. WÖLFEL war der Ansicht, in diesem damals unzugänglichen Raum könnten sich archäologische Hinterlassenschaften verbergen, die mit seinem hypothetischen Westkulturzentrum zusammenhängen.

Nun hat sich die Zugänglichkeit der „Sáhara español“ vor etwa 40 Jahren wesentlich verbessert, und auch die wissenschaftliche Aufschließung des ur- und frühgeschichtlichen Materials dieses Raumes hat große Fortschritte gemacht. Bereits die 1946 erschienene Arbeit von M. ALMAGRO BASCH (*Prehistoria del norte de África y del Sáhara español*) hat gezeigt, daß der betreffende Raum zwar überaus interessantes Forschungsgut (Felsbilder, Waffen- und Werkzeugreste) enthält, aber keine merklichen Spuren eines echten Nukleus archaischer Hochkulturen.

Die unter der Ägide des „Institutum Canarium“ veranstalteten Kundfahrten von 1971 (H. NOWAK, S. und D. ORTNER) und 1973 (H. NOWAK, H. BIEDERMANN) erbrachten eine Erweiterung des Fundmaterials in mannigfacher Hinsicht, wobei der Nachweis gelang, daß naturhafte Felsmalereien in Form von Tier- und Menschenbildern – also nicht lediglich schematisch strukturierte Farbspuren! – nicht bloß in den Bergstöcken der Zentralsahara auftreten, sondern auch so weit im Westen wie in den „schwarzen Bergen von Leyuad“ nahe der Ansiedlung von Auserd (Río de Oro).

Naturhafte Felsbilder sind jedoch, entgegen der früher zitierten Äußerung von S. von CLES-REDEN, mit WÖLFELS „Westkultur“ nicht

in Zusammenhang zu bringen, weil es sich dabei immer um Kulturphänomene handelt, die aus einer vorhochkulturellen Schicht stammen.

WÖLFEL dachte, wie er seinerzeit dem Autor mitteilte, an Funde in Form von Steinbauten des megalithischen Typus, vielleicht auch an stadähnliche Siedlungszentren, und zwar vor allem in der Nähe der Mündungen heute trockener Flußbetten. In erster Linie sei, WÖLFEL zufolge, das höhergelegene Gelände landeinwärts der Wadis im Hinblick auf Siedlungshügel zu untersuchen.

Die Luftbildarchäologie hätte in der Tat heute Möglichkeiten, Fragen dieser Art zu beantworten, wie sie noch vor einigen Jahrzehnten nicht einmal erahnt werden konnten (vgl. etwa VORBECK-BECKEL 1973). In der Spanischen Sahara konnten jedoch großräumige Untersuchungen dieser Art noch nicht durchgeführt werden.

Sepulkralbauten aus großen Steinblöcken wurden hingegen – ebenfalls in der Nähe von Auserd – durch den der Forschung gegenüber sehr aufgeschlossenen Capitán J. GONZÁLEZ FERNÁNDEZ beschrieben und fotografiert, und zwar bei der Fundstelle Bu Lariac. Im Zuge der Forschungsfahrt 1973 konnten H. NOWAK und der Autor auch diesen Ort untersuchen und es zeigte sich, daß mehrere Steinblöcke schwach sichtbare bildliche Darstellungen von Tieren aufweisen, die mit großer Wahrscheinlichkeit als Pferde angesprochen werden können. Dies würde bedeuten, daß die Bauten kaum älter sein können als etwa 3000 Jahre, denn das Pferd (noch nicht als Reit-, sondern zunächst als Zugtier) taucht in Nordafrika erst um 1200 v. Chr. auf; freilich fehlt der schlüssige Nachweis, daß die Pferdebilder gleichalt sind wie die Steinbauten selbst (vgl. „Felsbilder der Spanischen Sahara“ von H. NOWAK und D. u. S. ORTNER, Graz 1975).

Ansammlungen von stelenartigen Steinsäulen beschrieb Raymond MAUNY aus dem Tschad (*Protohistoire et histoire de Ténéré du Kowar et des régions voisines; Documents Scientifiques, Missions Berliet Ténéré, A.M.G., Paris 1962*: „Mokto – Un ensemble des pierres dressées“), wobei diese Steinsetzungen jedoch eher an „Cromlechs“ erinnern. Aus Mali wurden in Presseberichten ähnliche, wohl chronologisch relativ junge, Steinkreise bekannt, jedoch liegt noch keine brauchbare Publikation darüber vor.

Anläßlich der oben erwähnten Expedition in die Spanische Sahara von 1973 konnte übrigens auch reiches Belegmaterial für die große Rolle gefunden werden, die zweirädrige Karren in der Petroglyphik einer bestimmten Epoche spielen. Hier ist vor allem die Fundstätte Gleibat Mosdat (so auch bei Almagro 1946; offizielle Schreibung lt. Karte: Gleibat el

Musdar) zu erwähnen. Die hier auftretenden Zweiradwagen sind nicht mit jenen der weiter im Westen und Nordwesten gelegenen Gebiete zu vergleichen, die in Seitenansicht gezeichnet und gemalt sind und die Pferde in „fliegendem“ oder „gestrecktem“ Galopp und in einem sehr hochstehenden Bewegungsstil wiedergeben. Die erwähnten Petroglyphen von Gleibat Mosdat sind vielmehr ganz einfache Abkürzungs-Bilder zeichenhaften Charakters, die das Fahrzeug in kindlich wirkender Vogelschau mit „seitlich hochgeklappten“ Rädern an den Deichselenden zeigen. Die Diskrepanz zwischen der leichten und eleganten Konstruktion des Wagens und der unbeholfen wirkenden Wiedergabe ist so groß, daß vielleicht daran zu denken ist, daß die Schöpfer der Felsbilder mit den Wagenbauern nichts zu tun hatten, sondern bloß das ihnen fremdartige Fahrzeug abbildeten (BIEDERMANN bei NOWAK/ORTNER 1975). Auch die „Garamanten-Wagen“ sprechen durch ihre Stilisierung nicht dafür, daß in der Spanischen Sahara ein Zentrum zu suchen sei, das dem von WÖLFELS „Westkultur“ einigermaßen entsprochen haben kann (an dieser Stelle sei nur andeutend darauf hingewiesen, daß der gesamte Problemkomplex der Wagendarstellungen in der Felsbildkunst Nordwestafrikas in neuester Zeit durch den französischen Gelehrten Raymond MAUNY bearbeitet wird).

Das Felsbildmaterial selbst, das in dem erwähnten Band (1975) erstmals vorgelegt wird, ist an sich überaus interessant und vielgestaltig, stellt jedoch in seiner Gesamtheit – verglichen etwa mit jenem, das FROBENIUS und OBERMAIER in dem Band „Hadschra Maktuba“ (1925, Neuauflage Graz 1956) aus „Kleinafrika“ vorlegten – eher eine etwas vereinfachte Variante des erwähnten Bildmaterials aus dem Norden dar.

Hingegen ist im Laufe der letzten Jahre in Südmarokko durch André SIMONEAU ein überaus reichhaltiges Felsbilder-Material erfaßt und dokumentiert worden, das weit eher den Anspruch darauf erheben darf, für eine einstige Nukleus-Region der Frühkultur sprechen zu können. Es handelt sich vor allem um die Bergregionen rings um das Draa-Tal, mit ihren Fundplätzen Tazout, Akka, Tidri, Hassi Tafenna, Ikhf n'Iraoun, Tachokalt u. a., die nicht nur eine Fülle von Tierbildern aller Art aufweisen, sondern auch zahllose Petroglyphen jener Art, die von WÖLFEL als „megalithische Petroglyphen“ bezeichnet wurden (Spiralen, konzentrische Kreise und ähnliche Symbole). In der Spanischen Sahara sind Zeichen dieser Art seltener, kommen jedoch ebenfalls vor, und zwar vor allem in der Fundstelle von Zug, Provinz Río de Oro.

Diese Glyphen erinnern stark an solche aus Algerien, etwa von der

Fundstätte Oued Djaret (ENGELJÄHRINGER 1972). Aus alldem scheint sich zu ergeben, daß kulturelle Zusammenhänge im Neolithikum Nordafrikas zwischen all den Regionen am Südrand der „kleinafrikanischen Halbinsel“ bestanden, also etwa von den heutigen Schotts im Nordosten bis zum Draa-Tal im Südwesten. Es ist dies auch das Haupt-Verbreitungsgebiet der Wagen-Darstellungen.

Diese von der Großen Syrte zur Atlantikküste Nordwestafrikas hin verlaufende Achse spielte offenbar um etwa 3000 v. Chr. eine bis heute noch nicht voll gewürdigte Rolle im Wechselspiel der Verbreitung der Frühkulturen. Daß auf diesem Wege auch die im weiteren Sinne „megalithischen“ Elemente weitergegeben wurden, ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen. Hören wir dazu, was WÖLFEL (1941) über das Megalithikum der Sahara schrieb – und zwar im Hinblick darauf, daß diese Elemente sonst nicht auf dem Land-, sondern auf dem Seewege verbreitet wurden.

„Nun ist aber eine Verbreitung über die Sahara hin kontinental und nicht maritim; oder etwa doch? Die Sahara hatte zur Megalithzeit noch ihre großen Seebecken und großen Ströme; es liegt also doch kein Widerspruch zum maritimen Charakter (der Verbreitung) vor.“

Mit dem Hinweis darauf, daß noch in frühgeschichtlicher Zeit viele Küstenlinien Nordwestafrikas völlig anders verlaufen sein müssen als heute und damit auch darauf, daß einstiges vom Meer aus leicht erreichbares Küstenland an alten Meeresbuchten infolge von Veränderungen der Küste fast unzugänglich wurde, beginnt sich für uns die Situation einigermaßen zu klären. Daß seismisch aktive Zonen wie jene um Agadir an der Westküste Marokkos es als möglich erscheinen lassen, an Landsenkungen zu denken, liegt auf der Hand. Aber auch die andere Möglichkeit, daß einstiges Küstengebiet durch das Wegrücken des Meeres nach Landhebungen ein völlig anderes Gesicht bekam und dadurch an verkehrsmäßiger Erschließbarkeit litt, führt im Hinblick auf einstige Kulturgebiete zu ähnlichen Resultaten. Damit aber nähern wir uns thematisch recht weitgehend dem – was sehr verständlich ist – von der Mehrzahl der wissenschaftlich arbeitenden Autoren geradezu verdrängten Thema „Atlantis“ – von einer Seite freilich, die eine Basis an faktischer Evidenz besitzt und mit unseriöser Sensationsliteratur nicht in Zusammenhang gebracht werden sollte. In diesem Zusammenhang wird es nunmehr auch verständlich, was S. v. CLES-REDEN meinte, als sie WÖLFELS „Westkultur“ andeutungsweise mit dem mythischen Inselreich von Atlantis in Verbindung brachte; und zwar handelt es sich hier um eine Reihe von Studien, die aus wissenschaftshistorisch

bedingten Gründen von Prähistorikern und Archäologen weitgehend ignoriert wurden, da sie von Fachleuten auf dem Gebiet der historischen Geographie angestellt wurden.

Von etwa 1927 an erschienen in der Zeitschrift „Petermanns geographische Mitteilungen“ zahlreiche Aufsätze, und zwar vor allem von Albert HERRMANN, Paul BORCHARDT und Adolf SCHULTEN, die sich mit dem Thema Atlas/Atlantis auseinandersetzen. HERRMANN hat 1937 mit seinem Aufsatz „Triton und die hellfarbigen Libyer“ eine Art von Resumé daraus gezogen (Rhein. Museum NF 86/1, Frankfurt 1937), Hans MÜHLESTEIN setzte sich in seinem geistvollen Buch „Die verhüllten Götter“ (Wien-München-Basel 1957) nochmals damit auseinander. WÖLFEL hingegen konnte seinen Plan, sein eigenes Gesamtbild in übersichtlicher Form darzubieten, aus Alters- und Gesundheitsgründen nicht mehr verwirklichen.

Um diesen ganzen Komplex von heute weitgehend wieder vergessenen Darstellungen zu charakterisieren, möge ein Zitat aus der Arbeit „Atlantis und der Liby-Äthiopische Kulturkreis“ von J. KARST (Heidelberg 1931) Erwähnung finden:

„In einer in *Petermanns Geographischen Mitteilungen*, Heft 1/2 v. J. 1927 erschienenen Untersuchung von Paul BORCHARDT über ‚*Platos Insel Atlantis*‘ (pg. 19ff.) wird die Behandlung der Streitfragen betreffs der platonisch-solonischen Atlantis auf eine ganz neue Basis gestellt. Auf Grund der alten Zeugnisse des Periplus, des Skylax und anderer mehr geht er von der Tatsache aus, daß das numidisch-mauretanische Nordafrika noch in frühhistorischer Zeit als Insel angesehen wurde und wirklich in einer urzeitlichen Periode auch als Insel oder Halbinsel südlich vom Saharameer umschlossen und vom eigentlichen Afrika getrennt war. Die Säulen des Herkules setzt er bei Gabes-Tacape am Ausflusse des Tritonissees in der Kleinen Syrte an. Da letzterer, der jetzige Schott-el-Djerid, in der Geographie des ‚Buches der Jubiläen‘ als Atel- oder Atalmeer bezeichnet wird, identifiziert er das ‚Atlantische‘ Meer des solonisch-platonischen Berichtes mit dem Tritonsee. Weiter ausgeführt und gestützt ward diese Borchardtsche Theorie sodann von Privatdozent Dr. Albert HERRMANN. Dieser energische Verfechter einer kleinafrikanischen Atlantis brachte die Atlantis in enge Verbindung mit Tartessos. Mit Borchardt situiert er die atlantische Metropole oder sog. Poseidonsburg auf einer Insel des Atal- oder Tritonissees. Im Gegensatz zu Adolf Schulten, der Tartessos als die älteste See- und Handelsstadt des europäischen Westens im Guadalquivirdelta ansetzte, wäre nach A. Herrmann Tartessos ursprünglich in demselben Winkel der Kleinen Syrte gelegen

gewesen und in gewissem Sinne mit der Atlantismetropole zu identifizieren; erst mit Erweiterung des geographischen Weltbildes sei Tartessos an die Gibraltarmeerenge verlegt worden. (*Albert HERRMANN, Atlantis und Tartessos, PGM. 1927, pg. 145ff.; id., Atlantis, Tartessos und die Säulen des Herakles, ibid., pg. 288–283.*)

Zweifellos haben diese kombiniert Borchardt-Herrmannschen Forschungen eine Fülle grundlegender, bisher nur halb geahnter oder ganz ignoriertes Erkenntnisse zutage gefördert. Durch dieselben ist festgestellt und dokumentarisch erwiesen zunächst die urzeitliche Situation von Herkules-, Melkart- oder Atlassäulen einerseits bei Tacape an der Kleinen Syrte, andererseits im Hoggar (Ahaggarmassiv), der als der ältere, einstens aus dem Saharameer hervorragende Atlasberg zu gelten hat; sodann eine ‚Arkadia‘, die wesentlich mit der primitiven Atlantisinsel Africa Minor sich deckt: während man früher die Atlas- und Hesperidensagen mit der peloponnesischen Arkadia verband (Ulr. v. Wilamowitz-Moellendorf, Wernicke), wird hier Nordwestafrika als ihr Schauplatz statuiert.“

Auf die Details dieser Erwägungen und Hypothesen einzugehen, verbietet das Thema des vorliegenden Aufsatzes. Klar ist nur, daß WÖLFEL zumindest die Arbeiten von Albert HERRMANN gekannt und zum Teil ihre Nomenklatur verwendet hat, wie u. a. sein Begleittext der TORRIANI-Edition (1940) an manchen Stellen zeigt: auch dann, wenn er es geradezu ängstlich vermieden hat, den durch Mißbrauch kompromittierten und damit selbst kompromittierend gewordenen Begriff „Atlantis“ niederzuschreiben.

Dies ist angesichts der Tatsache, daß dieses Thema seit vielen Jahrzehnten ein bevorzugtes Exerzierfeld von Phantasten aller Schattierungen war, keineswegs verwunderlich. Hier jedoch handelt es sich nicht um wilde Theorien von versunkenen Kontinenten, sondern um die Arbeitshypothese eines jungsteinzeitlichen Kernraumes bestimmter Kulturelemente. WÖLFEL scheint daher den „anstößigen“ Begriff Atlantis (wenn er auch bei HERRMANN auf einer absolut vertretbaren Basis abgehandelt wurde) bewußt durch den neutraleren einer „Westkultur“ ersetzt zu haben.

Erwähnt soll hier noch werden, daß WÖLFEL immer dann, wenn er von einer „Kultur“ spricht, naturgemäß nicht den wesentlich enger gefaßten und exakter umschreibbaren Begriff der prähistorischen „Kulturen“ (etwa in der Art der „Aunjetitzer“ oder der „Tripolje-Kultur“) meint; seine Basis ist ethnologischer bzw. palethnologischer Natur und er meint etwa „Strukturen geistiger Gemeinsamkeiten, die sich materiell manifestieren, aber auch ohne Schwierigkeit über Völkergrenzen hinweg verbreiten können“ – in dem

Sinne etwa, den wir verwenden, wenn wir unreflektiert von einer „Kultur des Barocks“ sprechen.

Abgesehen von nomenklatorischen und ideengeschichtlich verständlichen Problemen dieser Art ist jedoch die rein sachliche Seite des ganzen Komplexes bedeutsam, derzufolge der südmarokkanische und im Süden anschließende Raum der Spanischen Sahara von Seiten der Altvölkerkunde und der Frühgeschichte der Hochkulturen größte Beachtung verdient.

Eine textlich abweichende Version eines Aufsatzes zum Thema des vorliegenden erscheint in Bonn in der „Festschrift Bolko Frh. von Richthofen“. Der Verfasser.

BIBLIOGRAPHIE

- ALMAGRO-BASCH, M.: Prehistoria del norte de África y del Sáhara español. Madrid 1946
- BIEDERMANN, H.: Altkreta und die Kanarischen Inseln. In: ALMOGAREN (Jahrb. d. Institutum Canarium) I, Hallein 1970
- BIEDERMANN, M.: Zur Typologie der altkanarischen Kultur. In: ALMOGAREN II, Hallein 1971
- BOSCH-GIMPERA, P.: Paletnología de la Península Ibérica (Sammelnachdruck von div. Studien), Graz 1974
- CLES-REDEN, S.: Die Spur der Zyklopen. Werden und Weg einer ersten Weltreligion. Köln 1960
- ENGELJÄHRINGER, G.: Felsbilder in der Schlucht von Oued Djaret, Algerien. In: ALMOGAREN III/1972, Graz-Hallein 1973
- FROBENIUS, L. und H. OBERMAIER: Hadschra Maktuba. Urzeitliche Felsbilder Kleinafrikas. Graz 1956 (Nachdruck der Ausgabe München 1925)
- GONZÁLEZ FERNÁNDEZ, J.: Neue Steinsetzungen bei Bu Lariac. In: ALMOGAREN II, Hallein 1971
- HERRMANN, A.: Triton und die hellfarbigen Libyer. Rheinisches Museum für Philologie, Hrsg. v. E. Bickel, NF Bd. 86/1, Frankfurt/M. 1971
- HERNÁNDEZ PÉREZ, M. S.: Contribución a la carta arqueológica de La Palma. In: Anuario de Estudios Atlánticos No. 18, 1972
- LEISNER, V. und G.: Die Megalithgräber der iberischen Halbinsel. Der Süden – Berlin 1943. Der Westen – Berlin 1956
- MÜHLESTEIN, H.: Die verhüllten Götter. Neue Genesis der italienischen Renaissance. Wien-München-Basel 1957
- NOWAK, H.: Ein Bergheiligtum der Altgoten, Fortaleza de Chipude. Raggi No. 4, Zürich 1969
- NOWAK, H., S. und D. ORTNER: Felsbilder der Spanischen Sahara (Reihe „Die afrikanischen Felsbilder“). Graz 1975

- SIMONEAU, A.: Les prospections rupestres dans la région du Dra, extrême Sud-Marocain. Avril 1971-Avril 1972. In: ALMOGAREN III/1972, Graz-Hallein 1973
- SIMONEAU, A.: La station bovidienne de l'Adrar Metgourine. (ebda.)
- VORBECK, E. und L. BECKEL: Carnuntum, Rom an der Donau. Salzburg 1973.
- WÖLFEL, D. J.: (Hrsg.): Leonardo Torriani, Die Kanarischen Inseln und ihre Ureinwohner etc. (= Quellen und Forschungen zur Geschichte der Geographie und Völkerkunde IV), Leipzig 1940
- WÖLFEL, D. J.: Die Hauptprobleme Weißafrikas. Archiv f. Anthropologie NF 27, Braunschweig 1942
- WÖLFEL, D. J.: Monumenta Linguae Canariae. Die kanarischen Sprachdenkmäler – eine Studie zur Vor- und Frühgeschichte Weißafrikas (revidiert durch A. Closs). Graz 1965

SUMMARY

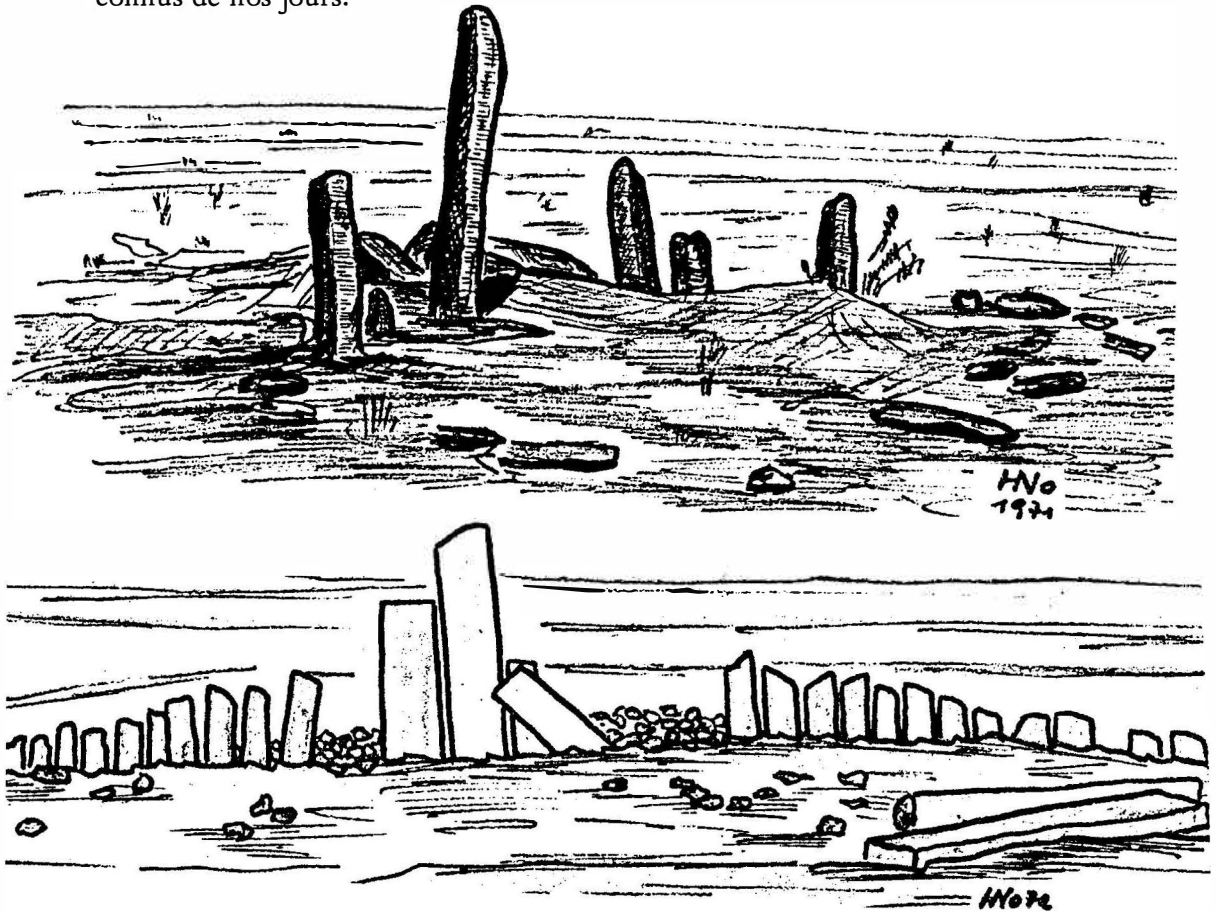
This article attempts to explain what D. J. Wölfel meant by his term “Westkultur” (occidental culture) with regard to archaeology of North Africa and the Mediterranean. That term figures prominently in Wölfel’s works of the forties. According to this essay it is likely that the Viennese scholar was influenced by articles appearing in the magazine “Petermanns geograph. Mitteilungen” in the early thirties, attempting to localize a kind of “Atlantis” in the Atlas region. Although today these publications are partly ignored, results of recent archaeological investigations seem to lend them support.

RESUMEN

Este artículo trata de explicar como D. J. Wölfel ha comprendido el término de “Westkultur” (cultura occidental) con respecto a la arqueología de África del Norte y del Mediterraneo – término de gran importancia en sus trabajos de los años 1940. Probablemente estudios que trataban de localizar una clase de “Atlántida” en la región del Atlas y que fueron publicados en “Petermanns geograph. Mitteilungen” al principio de los años 30 hicieron un papel importante. Resultados de recientes investigaciones arqueológicas parecen contribuir a subrayar la importancia de estos trabajos poco conocidos hoy en día.

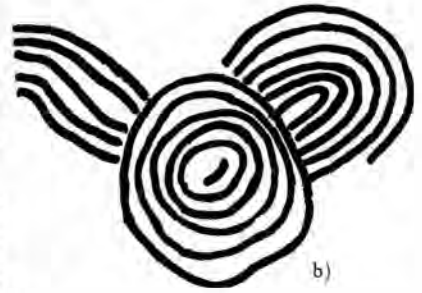
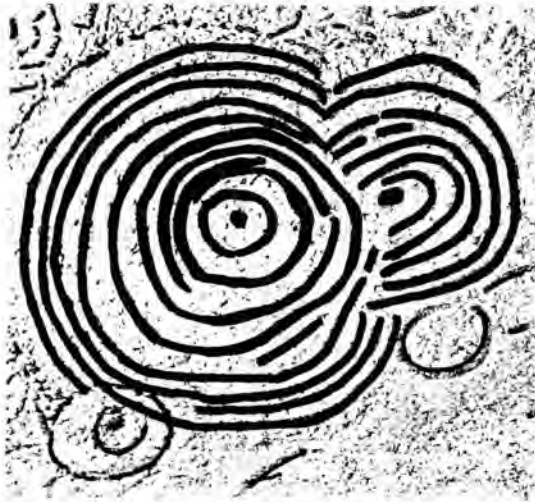
RESUMÉ

Il est le but de cette étude d'expliquer comment D. J. Wölfel a compris le terme de «Westkultur» (culture occidentale) á l'égard de l'archéologie de l'Afrique du Nord et du monde méditerranéen – un terme qu'il a employé surtout dans ses travaux des années 40. Probablement des études qui cherchaient á localiser une sorte d' «Atlantide» dans la région de l'Atlas et qui ont paru dans «Petermanns geograph. Mitteilungen» au debut des années 30 ont joué un rôle important. Des résultats récents de recherches archéologiques semblent donner une importance nouvelle á ces travaux peu connus de nos jours.



Reste „megalithischer“ Sepulkralbauten im Süden der Spanischen Sahara, Provinz Rio de Oro: oben im Uad Ermima, unten bei Bu Lariac. Zeichnungen von H. Nowak, Almogaren II/1971

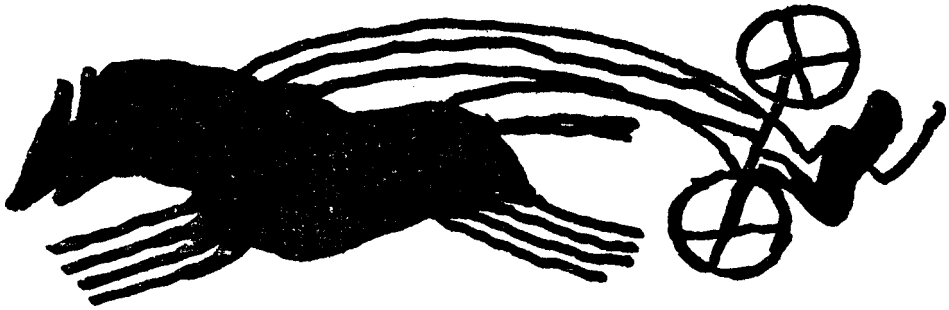
Beispiele jener Symbolzeichen, die WÖLFEL als „megalithische Petroglyphen“ bezeichnete:



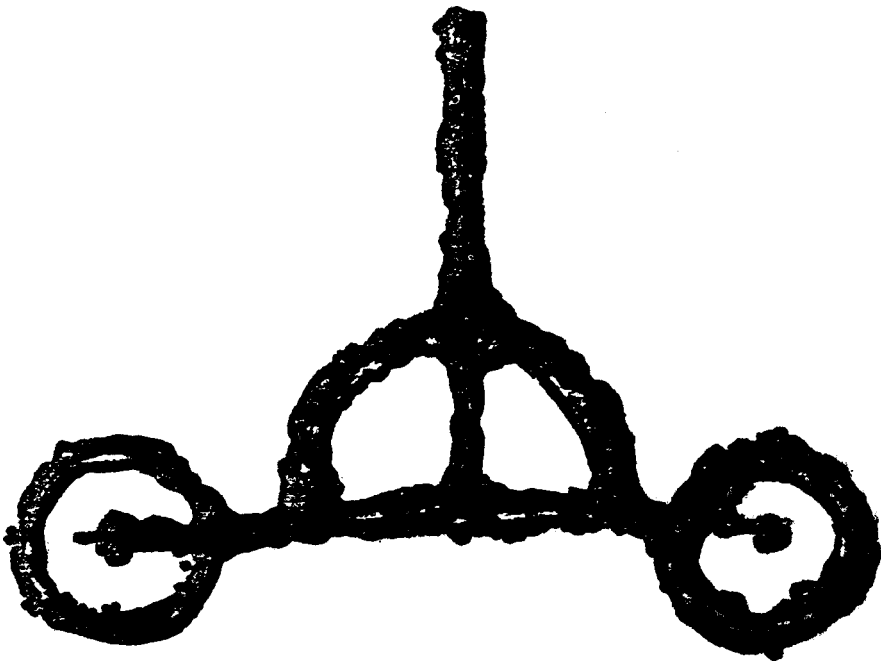
12 cm



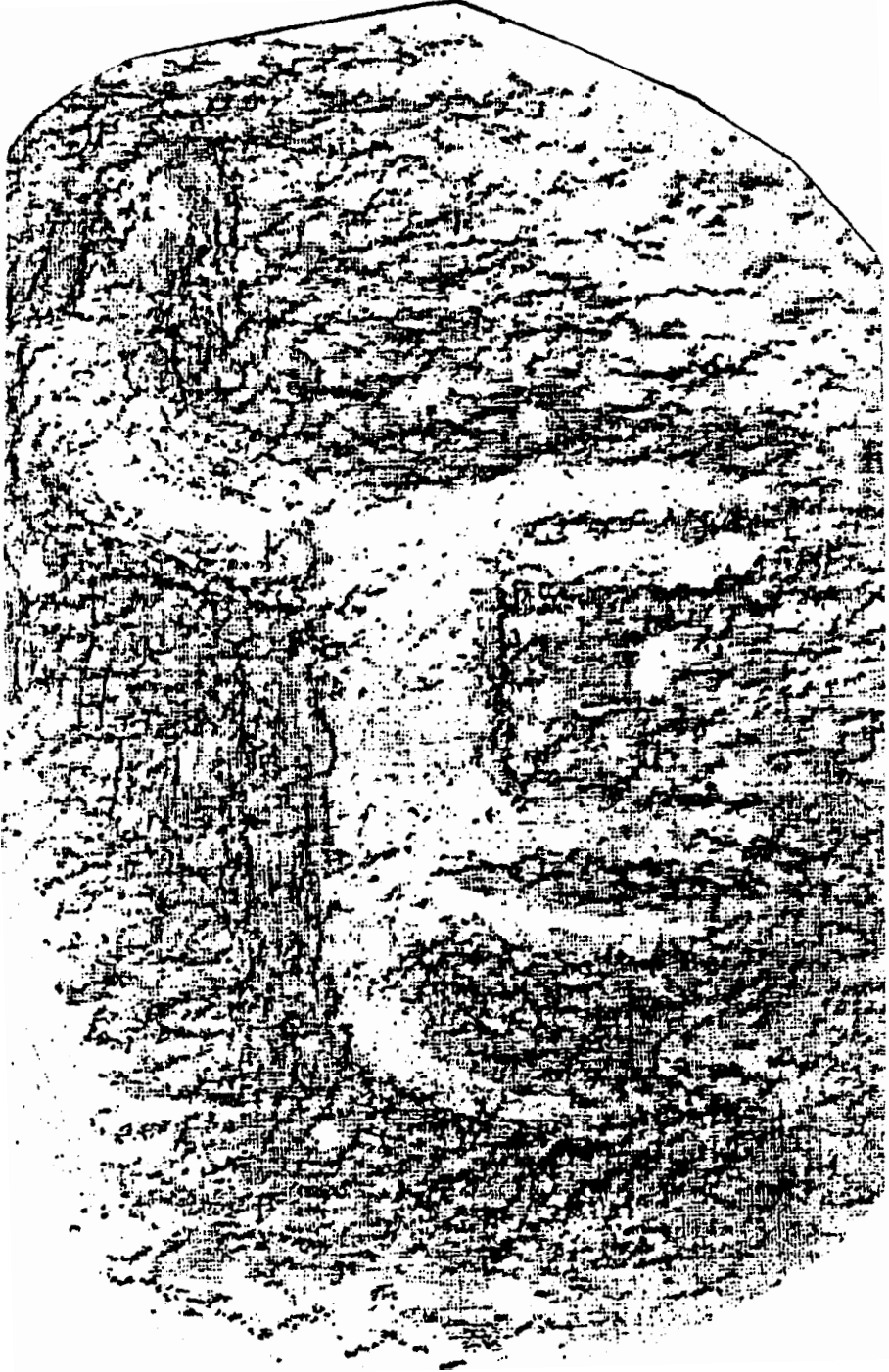
- a) Petroglyphen in einem irischen Megalithgrab (letzter Stein in der nördlichen Seitenkammer des „Cairn L“ von Lough Crew)
- b) Petroglyphe von La Zarza, Insel La Palma (Hernández Pérez 1972, Fig. 9)
- c) und d): Fundort Oued Djaret, Algerien – c) über das Bild eines Altbüffels, Syncerus antiquus, gezeichnete Doppelspirale (Engeljähriger 1972)



„Garamanten-Wagen“ mit Pferden in gestrecktem Galopp. Oued Djaret, Algerien (Engel-
jähriger 1972)



Zweirädriger Wagen in kindlicher Perspektive mit „aufgeklappten“ Rädern. Eine der
„troglodytischen“ Punzungen der Fundstätte Gleibat Mosdat (Gleibat el Musdar), Provinz
Río de Oro.



Flach eingeklopfte Tierfigur, wahrscheinlich Pferd, von einem der Langsteine aus der Stelengruppe von Bu Lariac, Río de Oro
(Bleistiftfabrikation H. Biedermaier)